

Mythen und Politik im 20. Jahrhundert. Deutsche – Slowaken – Tschechen

Tagung der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission
Schloss Mojmírovce bei Nitra, 16. bis 18. März 2006

Nicht nur die Geschichtswissenschaft erlebt seit einigen Jahren ihren mythic turn. Man kann über dessen mögliche Ursachen nachdenken, oder dies den kommenden Wissenschaftshistorikern überlassen. Ein wissenschaftlicher Ansatz erfordert jedenfalls eine Erläuterung. Warum reden und schreiben Historikerinnen und Historiker zunehmend über Mythen und Mythologie? Und warum tun das auch Ostmitteleuropaforscher?

Die Tagung der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission „Mythen und Politik im 20. Jahrhundert. Deutsche – Slowaken – Tschechen“, die vom 16. bis 18. März 2006 in Mojmírovce bei Nitra (Slowakei) stattfand, war beiden Fragen gewidmet. In seinem Einführungsvortrag „Was sind Geschichtsmymen, wer erzählt sie und wozu?“ formulierte *Dieter Langewiesche* Grundbegriffe einer mythologiekritischen Geschichtsschreibung. Er wies zunächst auf die traditionelle Opposition der wissenschaftlichen Vernunft und des „irrationalen“ Mythos hin, sowie auf den Gegensatz zwischen linearer und zyklischer Zeitauffassung, der beiden Geisteshaltungen zugrunde liegt. Langewiesche betonte aber zugleich, dass eine an der Erforschung historischer Mythen orientierte Historiographie keinen übertriebenen Anspruch auf „Wahrheitsfragen“ erheben darf, sondern vielmehr die jeweilige Art der Wirklichkeitserfahrung rekonstruieren soll.

Die Tagungsbeiträge, die auf vier Sektionen verteilt waren, zeichneten sich durch unterschiedliche Mythos-auffassungen aus, und einige Vortragende bedienten sich des Mythosbegriffs, ohne ihn zu definieren. Umso spannender fiel häufig die Diskussion aus.

Die erste Sektion, die den „Gründungsmythen im frühen 20. Jahrhundert“ gewidmet war, eröffnete *Tobias Weger* mit einem Vortrag über die mental map des deutschen Mythos vom „tschechischen Keil“. Weger erläuterte am Beispiel von Landkarten visuelle Darstellungen der vermeintlichen „tschechischen Bedrohung“ in der Zwischenkriegszeit, die mittels bildlicher und sprachlicher Metaphern die Vorstellung einer „Sprengung“ des deutschen „Volkskörpers“ versinnbildlichten. Diese wirkten offenbar – ähnlich wie ihre polnischen und tschechischen Gegendarstellungen – identitätsstiftend und erfüllten in folgedessen eine weitere von Langewiesche erwähnte Bedingung des historischen Mythos – die Stiftung von Gemeinschaft.

Diese so genannten Gründungsmythen müssen sich jedoch erst bewähren, denn sie können auch scheitern, wie vor allem *Jan Rychlík*s Ausführungen über die „Idee“ des Tschechoslowakismus nahe legten. Die in der Zwischenkriegszeit von Ungarn aus verbreitete „Tradition“ des Heiligen Stephan, die *Miroslav Michela* vorstellte, fand ebenfalls wenig Anklang bei den Slowaken. Erfolgreich war hingegen der zeitgenössische einheimische Mythos von der Auferstehung, über den *Sabine Witt* referierte. Dieser Mythos stellte die christliche Mythologie in den Dienst des Nationalismus. Die Funktion epochenübergreifender mythischer Narrative, von denen sich dann andere zeitgebundene gleichsam speisen, sprach *Jiří Rak* in seinem Referat „Die Bildung und Rolle der tschechischen historischen Mythen“ an. Die Produktion der tschechischen historischen Mythen – erinnert sei nur an die Handschriftenfälschungen *Václav Hankas* – erlebte ihre Blütezeit zwar im 19. Jahrhundert, ihre Wirkung zeigt sich allerdings bis heute.

Die zweite Sektion „Mythenarsenal und Mythenpolitik in der Zeit der faschistischen Regime“ lenkte das Augenmerk auf den Faschismus, der sogar für Nichthistoriker ein großes „mythisches Potential“ zu haben scheint. Die europäischen faschistischen Bewegungen entwickelten einen hohen Grad an Selbstinszenierung, wobei sie sich mit Vorliebe älterer Geschichtsmysmen bedienten, diese transformierten und instrumentalisieren. Zwei solche Beispiele stellten *Peter Macho* und *Jörg Osterloh* mit ihren Referaten über den „Štefánik-Mythos“ in der Slowakei und den „Rasse-Mythos“ der Sudetendeutschen vor. Die faschistischen Regime führten jedoch auch neue mythische Narrative ein, die sich in den jeweiligen „politischen Kulturen“ niederschlugen. Diese kamen auf der Tagung leider etwas zu kurz. *Jiří Pešek* informierte über die ebenfalls identitätsstiftenden „Widerstands- und Kollaborationsmythen als Erklärungsfiguren tschechischer und deutscher Geschichtsinterpretationen“, *Kristína Kaiserová* über den „Mythos München“ und seine Wirkungen auf die deutsch-tschechischen Beziehungen nach 1938, wozu sie neue „Mythenträger“ wie Rundfunk und Schallplatten heranzog.

Nicht nur die „Mytho-Semantik“ der einzelnen Sektionen überlagerte sich; diese Feststellung trifft auch auf die geschichtlichen Diskurse selbst zu. *Claudia Kraft* leitete mit ihrem Beitrag zum „Mythos Beneš-Dekrete“ die dritte Sektion „Mythen im getrennten Europa nach 1945“ ein. Sie thematisierte darin unter anderem die entmythisierende Rolle der Historiographie in dem Diskurs der „Beneš-Dekrete“, der von der Entkontextualisierung während des Kalten Kriegs zur aktuellen Wertediskussion überging. *Oldřich Tůma* sprach über den in mancher Hinsicht ähnlichen Mythos von der kausalen Verbindung zwischen „Aussiedlung“ und kommunistischer Machtübernahme in der Tschechoslowakei. Dieser Mythos diente der Legitimierung der politischen Macht in den Ländern Mittel- und Ostmitteleuropas, deren neuere Geschichte von politischen, ideologischen und mentalitätsgeschichtlichen Umbrüchen gekennzeichnet ist.

Die Tagung widmete sich zwar keinem expliziten „Mythos des Neuanfangs“, dieser tauchte aber in mehreren Beiträgen der dritten Sektion auf. *Marína Zavacká* betonte eine der wichtigsten Funktionen des Mythos – die der Legitimierung der neu etablierten Macht – und die dazu gehörigen Topoi der „Freiheit und Einheit“ in der Slowakei während des Zweiten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit. *Nicola Hille* behandelte den „antifaschistischen“ Gründungsmythos der DDR. Auch Mythen des Neuanfangs berufen sich auf ältere Narrative und instrumentalisieren diese. Einen solchen Prozess rekonstruierte *Helena Srubar* am Beispiel der Fernsehserie „Arabella“, die in der Tschechoslowakei der 1980er Jahre zu einem regelrechten „Volksmythos“ avancierte. *Srubar* zeigte, dass dieser nicht nur auf dem Antikapitalismus beruhte, sondern ein Ausdruck wesentlich älterer nationalistischer Stereotype war. *Katarína Ďurková* sprach abschließend über „essayistische Mythen“ zweier bekannter slowakischer Autoren. Während *Vladimír Mináč* den nationalen und sozialen Kollektivismus der slowakischen Ideologie beschwor, versuchte *Dominik Tatarka* einen „Mythos des Individualismus“ zu inaugrieren.

Die letzte Sektion „Mythen im ‚neuen Europa‘“ fiel verhältnismäßig kurz aus und mündete in die Abschlussdiskussion ein. Die Sektion zeigte, dass politische und historische Mythen keineswegs überholt sind. Das gilt nicht nur für die Slowakei, die Gegenstand in zwei von insgesamt drei Beiträgen war. So sprach *Reinhold Zilch* über die „Geschichte und Mythen“ auf Geldscheinen; die Ethnologin *Eva Krekovičová* betrachtete insbesondere folkloristische „Mythen und Stereotype“ in der Sprache der slowakischen Politiker nach 1989 beziehungsweise nach 1993. Abschließend verglich *Dieter Langewiesche* die Präambel der alten und neuen bundesdeutschen mit der der Europa-Verfassung. Hierbei stellte er bei den zwei letztgenannten einen Rückgang der „mythischen Struktur“ fest. Er hob noch einmal hervor, dass diese Struktur eine für die Mitglieder der Gemeinschaft verbindliche Zeit- und Landauffassung, eine „Schicksalsgemeinschaft“, eine gemeinsame Totenverehrung und Geschichtserinnerung voraussetzt.

Diese Auffassung des Mythos wurde nicht nur in der Abschlussdiskussion immer wieder in Frage gestellt: *Martin Schulze Wessel* wies wiederholt auf die Rolle von „Archetypen“ hin, die die entsprechende Art beziehungsweise die Wahl des Mythos bedingen, ja gleichsam vorprogrammieren. Er erwähnte hierbei die

Topoi der „Vertreibung aus dem Paradies“ und des „auserwählten Volkes“, die in sudetendeutschen Kreisen kursierten. Damit hängt das auf der Tagung leider wenig thematisierte Problem der „Mythomotorik“ (Jan Assmann) zusammen, mit anderen Worten: Mythos als Medium. Traditionelle Medien wie Gemälde und Skulpturen treten in der Moderne allmählich in den Hintergrund und die modernen Mythen werden über neue Medien produziert und verbreitet. Ihre Mannigfaltigkeit ist beeindruckend, blickt man allein auf die in den Vorträgen angesprochenen Medien: Landkarten, Rundfunk, Schallplatten, Geldscheine, Fernsehen. Der Mythos ist kein bloßes Narrativ, er erfordert einen Kult, eine Materialisierung, die uns häufig mehr von seinem Wesen sagt als die den Mythos strukturierende Erzählung.

In der Abschlussdiskussion plädierte *Claudia Kraft* für einen breiteren Mythosbegriff, der auch andere „Identitäten“ einbeziehen würde. Historikerinnen und Historiker dürfen sich nicht ausschließlich auf die Mythen des Nationalismus konzentrieren, sie sollen die Gesellschaft wieder differenzierter betrachten. Sie nannte als mögliche Forschungsgegenstände beispielsweise den „Mythos der Arbeit“ und denjenigen des Geschlechts. Man kann dieses Plädoyer noch ergänzen. Die national-religiösen Mythologien, ihre Medien und Kulte verengen unsere Sicht auf die Geschichte und diskreditieren noch heute den Wert des mythic turn. Es geht nicht darum, die mythischen „Lügen“, die angeblich sogar unseren Alltag beherrschen (Roland Barthes), zu entlarven. Vielmehr gilt es, eine andere Rationalität zu erkennen, die die Grenzen unseres Wissens erweitern kann. Ein solcher Ansatz müsste sich unter anderem auf die Neue Mythologie der Frühromantik (Hölderlin, Novalis, Friedrich Schlegel) berufen, die zum ersten Mal die Ausschließlichkeit der modernen Ratio einer grundsätzlichen Kritik unterzog. Die Zuwendung zum mythologiekritischen Ansatz soll dies nicht vergessen lassen.

Miroslav Szabó

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2006.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2006, Nr.050
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2006/050-06.pdf>